

Karl Gutzkow (1811-1878)

Weltlauf.

Positives Glück gibt es auf Erden nicht. Irdisches Glück heißt – : Das Unglück besucht uns nicht zu regelmäßig.

Nichts wird in der Natur dir wahrhaft schön erscheinen, wenn dir nicht zugleich eine geistige Beleuchtung darauf fällt.

Wir träumen öfters das, was wir fürchten; seltner das, was wir hoffen. Das Glück aber, das uns im Traum bescheert wird, ist gewöhnlich eine jener lächerlichen Ueberraschungen mit Annehmlichkeiten, an welche wir am allerwenigsten noch gedacht hatten, oder die Erfüllung eines jener uralten Wünsche, die wir längst, längst schon zu den Todten legten.

Der Dichter sagt: »Was du in der Jugend begehrt, hast du im Alter die Fülle!« Meinte Goethe damit die süßen Schauer deiner ersten idealen Wünsche? Deine träumerischen Hoffnungen auf den Sieg und das Recht der wahren Menschengröße? Mit nichten – ! Er meinte, das Alter bringt dir solche Erfüllungen, die dich nicht mehr beglücken. Unter den hochgethürmten Aschenhügeln des Alters glimmt und glüht es von weitaus andern Dingen, die du dir, wenn du den Werth, den sie künftig für dich haben sollten, geahnt hättest, in der Jugend viellieber gewünscht haben würdest.

Gib mir, o Gott, Weisheit aus Erfahrung und aus – bittersten Leiden! Nur gib mir die größere nicht – aus Vergehen und Schuld!

Im Unglück tröstet nur die Gewöhnung an den ganzen, unverkürzten, durch nichts gemilderten oder weggeläugneten Umfang der schmerzlichen Thatsache selbst. Darum tröstet auch nur der, der mitfühlt, nicht der, der uns durch sogenannte Trostgründe erheben will.

Seltsam, was wir in späteren Jahren Frohes und Glückliches erleben, das erinnert uns nur zu bald an schönere Stunden, die wir schon erlebt haben, und wir legen's – zum Uebrigen. Aerger aber und Verdruß, die sind uns immer vollständig neu, kommen uns ganz unerhört und haben keine Analogie im all schon verwundenen Aerger und Verdruß der Vergangenheit.

Ihr Verstandesmenschen, ja, eure Weisheit blieb über die Gemüthsnaturen, die euch an Tiefe und Bedeutung weit

überlegen waren, zuletzt siegreich! Ihr habt sie erdrückt, ihr habt sie beseitigt. Aber nach Jahren vergleiche Einer die Thaten, die von Jenen und die, die von Euch zeugen! Wie stehen da die siegreichen Handlungen der Kaltvernünftigen so welk und entblättert, während aus den Irrthümern, aus den Niederlagen des Gemüthes wie über Trümmern ein unverwelklicher Frühling emporragt.

Wie wenig bedarfst du, wenn du unglücklich bist! Unersättlich macht dich nur das Glück.

Willst du dir den abendlichen Frieden deines Lebens sichern, so ruf' deine Fahrzeuge zeitig vom hohen Meere heim! Wirf die Netze des Erfolgs nur noch am nächsten Ufer aus!

Ich entschuldige die kalte Handlungsweise und den Mangel an Aufopferung manches Egoisten dadurch, daß ich mir denke, er hat wol ein vorahnendes Grauen, wie tiefe Wunden – Undankbarkeit schlägt.

Im Alter nimmt nicht die Fülle der Ideen ab, nur die Lust, sie auszusprechen.

Seid doch wach und zum Besuch der Gottheit gerüstet zu jeder Stunde! Weihestunden gibt es ja, wo wir Ueberirdisches zu empfinden wännen und wo wir auch unser Bestes im Schaffen, im Denken, Fühlen und Handeln hervorbringen. Selten freilich werden solche Weihestunden diejenigen, auf welche wir uns erst mit der Erwartung, daß sie feierliche und weihevoll werden sollten, umständlich vorbereiteten.

Wir besitzen Schätze, die wir viel zu selten mustern und wären's nur – Kleinigkeiten, wie die Fähigkeit, eine Frühlingsnacht zu empfinden.

Wird Liebe zur Leidenschaft, so ist ihr bekanntlich nichts so peinlich, als für die lodrende Flamme nicht immer neue Nahrung zu haben. Aber auch dem Haß geht es so. Auch der kann verzweifeln, wenn er nicht immer neue Nahrung findet, Veranlassungen, die sein Vorhandensein rechtfertigen sollen. Nichts macht ihn dann ergrimmt, als ohne Reizung in und an sich selbst ersticken zu sollen.

Es ist eine oft vorkommende Erscheinung, daß Gemüthsmenschen für Verstandesmenschen und Verstandesmenschen für Gemüthsmenschen genommen werden. Das Mißverständniß entsteht daraus, daß der Gemüthsmensch fürchtet, in der Welt, wie sie nun einmal ist, mit seinem Gemüth nicht auszukommen. Dadurch wird er immer geneigt sein, seinen Verstand, soviel er davon eben besitzt, in lebhafteste Thätigkeit zu versetzen. Er setzt ihn aus Angst in Thätigkeit und bei oberflächlicher Beurtheilung kann er sogar als ein Dialektiker und Sophist erscheinen. Verstandesmenschen dagegen wirken um deßwillen oft wie gleichsam gemüthliche, weil sie sich vor den Gefahren des Gemüths vollkommen sicher wissen. Wehe jedoch dem, der dieser gemüthlich behaglichen Ruhe, diesem Gemüth der Verstandesmenschen allzusehr vertraut! Sie können dein innerstes Herz schon in Stücke gerissen haben und dich mit Lächeln verenden sehen, während ihre erste Cigarre noch nicht ausgeraucht ist.

Schreibe das, was du dir bei Andern als Mangel an Wertschätzung deutest und was dich oft so von Herzen bekümmern kann, in der Regel lieber auf die so weit unter den Menschen verbreitete Untugend der – Trägheit.

Mit deinem Glauben an die Menschen halte dich aufrecht, wenn sie dich auch hundertmal betrogen hätten. Denke dir, wenn dir je ein Freund zu Theil werden könnte, für den du das Erkennen verlernt hättest!

Wir schwachen Menschen leben lieber von den Vorschüssen, die wir der Zukunft abborgen, als von den zwar mäßigen, aber sichern Renten der Vergangenheit.

Hüte dich vor dem Ausfallenlassen der Tage! Die Zwischentage zwischen den im Kalender rothangestrichenen Tagen, die irgend einer Hoffnung, einer Erwartung, einer Freude gelten, bringt dir kein Gott wieder zurück.

Es gibt Menschen, die immer die Principien ihres Wesens erläutern, immer von den Gründen ihres Handelns sprechen. Und gerade sie sind die schwächsten. Bäume, von denen allmählig die Wurzeln ihres Stammes ans Tageslicht kommen, erliegen dem nächsten Sturm.

Ein Geheimniß nicht nur der Chemie, sondern des ganzen Lebens ist, aus Kohle Diamanten zu schaffen.

Ein jedes Glück ist demjenigen vergänglich, der nicht in sich selbst den Himmel trägt und schon aus sich allein die Quellen strömen läßt, die seinen Durst nach Seligkeiten stillen.

Wir sehen, wie in einem durchsichtigen himmelblau klaren See, die verlorenen Tage der Vergangenheit schimmern. Ach, die glänzende Klarheit täuscht über die Erreichbarkeit der Tiefe – !

Beruhige dich doch! Allerdings darfst du annehmen, daß dich die Welt nicht ganz so hoch anschlägt, wie du dir, wenn du übermüthig bist, selbst erscheinst, aber sie schlägt dich auch nicht ganz so gering an, wie du dir selbst erscheinst, wenn du verzagst.

Ein Weiheaugenblick, zu entdecken, daß unser Leben im Herzen eines Freundes gebucht wurde, daß bei ihm Dinge, Handlungen und Aeußerungen verzeichnet blieben, an die wir uns selbst, im Drang des Weiterlebenmüssens, kaum noch würden erinnert haben.

Das Meer ist salzig wie die Thräne, die Thräne ist salzig wie das Meer. Das Meer und die Thräne sind sich durch die Einsamkeit verwandt. Das Meer hat sie schon, die Thräne sucht sie.

Wie nur diejenigen Wunden heilen, die man ausbluten läßt, so verwindet man auch nur diejenigen schmerzlichen Erfahrungen, die man sich nicht wegläugnet und in ihren Folgen ganz auskostet, ohne sich daran etwas zu mildern oder zu beschönigen.

Welchem Alter gehört die Herrschaft der Welt? Dem Lebensalter von fünfzig Jahren. Es mögen Perioden kommen, wo die Zwanziger, die Dreißiger, Vierziger regieren; aber immer wieder drängt die Geschichte darauf hin, daß ihnen das Ruder der Dinge entwunden wird und sich die Besitztümer, die Erfolge, Meinungen und Ueberzeugungen nach den Interessen und Stimmungen derjenigen Menschenrasse regeln, die fünfzig Jahre alt und – voraussätzlich weise geworden ist.

Nur der Jugend steht die Thorheit an. Dem Alter steht Alles so, wie es ist, oder – noch schlimmer. Ein ganzes Unglück verdrießt uns nicht so sehr, wie ein nur zur Hälfte eingetroffenes Glück.

Wer immer getäuscht wurde und immer noch hofft, ist entweder ein Narr oder ein Engel.

An das Entbehren kann sich der Mensch in solchem Grade gewöhnen, daß ihm sogar der erste Lichtblick eines neuen Glücks fremdartig und unzugänglich wird.

In Augenblicken übersprudelnder Freude sind wir für die Verdrießlichkeiten des Alltagslebens am allerempfindlichsten.

Grauenhaft ist das Bewußtwerden unsrer irdisch beschränkten und thierischen Natur, wenn viele Menschen in einem und demselben Augenblick einer gleichen Gefahr ausgesetzt sind. Der einzige gräßliche Schrei beim Zusammenbrechen einer von hundert Menschen bestandenen Estrade, das Umschlagen eines zu stark bemannten Bootes, oder das gemeinsame sorglose und doch gefahrvolle Schlafen bei einer nächtlichen Eisenbahnfahrt, die Seekrankheit auf einem Schiffe und ähnliche gemeinsame und gleichbedingte Erlebnisse machen uns in dem Grade zu einer wenn auch etwas höher organisirten Thiergattung, daß auf Augenblicke unsere kühnsten Einbildungen vom Werth unseres Daseins zerstört werden können.

Leider läßt der rechte Augenblick meistens so lange auf sich warten, daß wir von all unserer Aufmerksamkeit bereits ermüdet sind, wenn er endlich wirklich eintrifft.

Scheint es manchmal, als wenn wir uns förmlich beeiferten, uns unglücklich zu machen, so möchte man fast annehmen, wir ahnten den Werth des Unglücks für unser besseres Selbst.

Der Himmel verhängt nicht immer Widerwärtigkeiten über uns, um uns zu demüthigen, sondern auch, um uns stolz zu machen.

In den Schwankungen des Lebens hältst du dich nur aufrecht, wenn du für jede und alle Lagen deinen Schwerpunkt in Wahrheit und Gerechtigkeit suchst.

Wenn ihr nur wüßtet, wie wohl wir hinter dem, was ihr an uns lobt, euern Tadel erkennen!

Ein alter Gesangbuchvers r th uns an, so zu leben, wie wir, wenn wir sterben, wünschen würden, gelebt zu haben. Man kann dem Spruch auch die Anwendung geben: Lebe mit jedem Menschen so, wie du, wenn er stirbt, wünschen wirst, mit ihm gelebt zu haben!

Denke zuweilen darüber nach: Wer wird wol einst deinem Sarge folgen? Wer wird wol einst geneigt sein, für dein Grab einen Kranz zu winden?

Bleiben wird von uns nur das, was wir dem Allgemeinen geweiht.

Nicht mit dem scheidenden Herbst fühlen wir uns älter werden, weit mehr mit dem kommenden Frühling.

Wol sind die Königinnen der Blumenwelt die, die auf der Höhe des Frühlings bl hen, Maiblume, Jasmin und Rose. Aber auch am noch gefrorenen Fenster dem schlanken Wuchs der über dem Wasserglase schwebenden Hyacinthe, dem Krokus, der noch aus dem Schneegefild heraus sein buntes Glockenk pfchen heben muß, zu lauschen, es kann über die Wonnen der Rosenzeit gehen. Erinnerung, Sehnsucht, Hoffnung sind die Begleiter der ersten Frühlingsboten und Sehnsucht beglückt oft mehr als Besitz.

Wir können uns in spätern Jahren vieler und oft wunderbar vereinzelter Dinge erinnern, die unser Emporkommen betrafen; allein das eigentliche Entwickeln und Wachsen unseres Wesens können wir vollständig nicht übersehen. Die Krone des Baums sieht wol auf ihre Zweige herab, aber nicht auf den Stamm. Deßhalb sind alle Selbstbiographien, auch die strengsten und gewissenhaftesten, unvollständig.

Ist dein Ehrgeiz ein so brennender, daß du für jede einzelne kleine Niederlage durchaus sogleich eine Genugthuung haben willst, so kannst du dir den Lauf deines ganzen Lebens in Frage bringen. Das Schicksal gewährt Schadloshaltungen, selten aber andere als unerwartete. Harre aus – ! Das Schicksal zahlt nicht selten in solchen F llen das Capital mit sämmtlichen rückständigen Zinsen wieder.

Schon die herbste Prüfung des Charakters ist die, daß man sich, eben als »Charakter«, nicht einmal soll umsehen

dürfen, wenn Gassenbuben nach uns mit Steinen werfen.

Willst du dich in deinen alten Tagen vor Leid bewahren, so gib, wenn es irgend in deiner Kraft liegt, jede Unternehmung auf, deren Erfolg außer von dir noch von Andern oder von einer besondern Gunst des Schicksals abhängt. Auch ohne diesen äußern Grund sollten wir uns viel öfter, als wir thun, ein Geständniß über das machen, was unsere Kraft noch in ihrer vollen Gewalt hat und was nicht.

Wenn es uns schlecht geht, werden wir noch immer weit mehr wahres Mit-Leid finden, als wahre Mit-Freude, wenn es uns gut geht.

Die großen Schmerzen des Todes sind darum da, daß wir uns anständigerweise vor dem Tode fürchten dürfen. Wie die Gestirne sichtbar werden, wenn die Nacht heraufzieht, so zeigt sich des Menschen wahrer Werth erst im Unglück.

Was dir auch begegnen mag im Leben, es soll dir, wenn nicht Alles an die Spitze des Degens, doch Nichts an den Griff kommen.

Habe nur keine Sorge, du bescheidener großer Mann! Haben dich die Menschen einmal anerkannt, so werden sie sich durch alle nur möglichen spätern Einwände von den für sie so drückenden Pflichten der Verehrung bald wieder loszuwinden suchen.

Ein glücklicher Zufall, der aber auch zu glücklich ist, gehört zu den bedenklichen Dingen.

Anerkennung geht in der Regel nur so weit, als sie dazu dient, dem Anerkennenden selbst Relief zu geben.

Von so manchem abgünstigen Urtheil sagt man wol – und manchmal in der Hauptsache mit Recht – es entspränge dem Neide. Wollte man aber der Quelle genauer nachforschen, so würde man finden, daß es nur aus einem unabweislichen Trieb zur Gerechtigkeit entsprang. Wer nun diesen Trieb entweder nicht hat oder ihn mit Vorsicht zu

beherrschen versteht, der erfreut sich nicht selten der Auszeichnung, als edel gepriesen zu werden.

Je mehr unser Geist erfährt, desto mehr nimmt er auf. Je mehr unser Herz erfährt, desto mehr muß es hingeben.

Schmerz um die Wunden, die uns die Welt schlug, wird Philosophie, Schmerz um die Wunden, die wir uns selbst schlugen, Poesie.

Jedes Leid, das einen von Nahrungssorgen Gepeinigten trifft, wird ihm noch dreimal größer erscheinen, als an sich schon nöthig gewesen wäre. Nahrungssorgen gleichen den in einem sonst gleichmäßigen Flußbett plötzlich eintretenden Felseneinschnitten, die sofort böse Wirbel und gefährliche Stromschnellen veranlassen. In ihrer beschleunigten Bewegung ziehen sie alles mit sich abwärts.

Wenn sich unedle Naturen endlich entschließen müssen, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen, so pflegen sie gewöhnlich hintennach noch ein Extrastückchen ihres Charakters, irgend etwas Gemeines, als unverlangtes Agio draufzugeben.

Kein Tod ist so tragisch, wie der des Gecken.

Um sich mit den Mängeln dieser Welt auszusöhnen, muß man das Behagen beobachten, wie selbst eine Gruppe des Elends das nächste physische Athmen, das Leben und Weben und Sein in der Luft, die allen zugetheilt ist, genießt. Auch Kranke und Krüppel gewöhnen sich glücklicherweise mit der Zeit, die schwachen Fäden, mit denen sie am Leben hängen, so auszuspinnen, als wären sie vom reinsten Golde. Da will man sagen – die Strafe der ewigen Gefangenschaft wäre härter als die Todesstrafe!

Die Liebe ist uns gegeben, den Tod willkommen zu heißen. Wir gehen so gern, löscht eine Kerze nach der andern aus.

Die letzte Stunde wünsche ich mir nicht zu frühe und wünsche sie mir nicht zu spät.

Nur Begeisterung hilft über die Klippen hinweg, die alle Weisheit der Erde nicht zu umschiffen vermag.
(2382 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/gutzkow/denkspru/chap002.html>